

10 Jahre Deutsche Post AG

Nicht für jeden ein Grund zu feiern.
Bei der DPAG fiel in den
letzten Jahren jeder
3. Arbeitsplatz
der Rationalisierung
zum
Opfer.



Inhalt

Zustellung mit Zukunft?	2-4
Jura	3
Gemeinsame Wahrnehm.	4
Mexiko	5-6
Kündigungsschutz	7
Kollege K.	8
Migration	9
Abschied	10
Willkommen	10
Klassenkampf	11
Der Gelbe Pfad	12
Ein Traum von...	12

Was ist aus den alten Kameraden und ihrer Arbeitswelt geworden? Was blieb z. B. vom Postbeutel? Wir haben uns umgesehen.

Die einen hängen ziemlich angefeuchtet in Kleingartenanlagen als Vogelscheuchen herum und freuen sich auf den frischen Wind durch einen gelegentlich vorbeikommenden Niederlassungsleiter.

Andere sind global unterwegs, wie die in einer früheren BeZett Ausgabe besungenen Postsäcke in Ecuador.

Wieder andere wurden von der Polizei im Januar 2005 beim Aufstand gegen die Privatisierung der französischen Post festgenommen.

Manchen Beuteln ist nicht direkt anzusehen, ob sie nur gestemmt oder im Ansatz bereits geworfen werden. Mit der recht kantigen Unternehmens-Politik, haben auch unsere gelben Behälter I II III, ihren Platz in unserer Mitte gefunden.

Quadratisch, praktisch, gut – das macht Mut!

Zustellung mit Zukunft?

Zustellung im Wettbewerb?

Wie viele bereits der Tagespresse entnehmen konnten, plant die Süddeutsche Zeitung in Zusammenarbeit mit einer hauseigenen Logistiktochter in das private Briefzustellgeschäft einzusteigen. In Stadtteilblättern werden zeitgleich Briefzustellkräfte gesucht, die Wochenarbeitszeit soll zwischen 2 und 3 Stunden liegen, der Stundenlohn bei 6,-€. Somit müssen wir in Kürze auch in München mit dem Auftritt der Konkurrenz rechnen. Einige unserer Zusteller hatten erste Berührung mit den von Zeitungszustellern zugestellten Briefsendungen, es wurden nämlich adressierte Sendungen im größeren Umfang, in den Hausgängen abgelegt, vorgefunden. Pikanterweise trugen diese von den privaten ausgetragenen Sendungen offizielle Einlieferungsstempel der DP AG. Die Arbeitgeber gehen dieser Sache derzeit nach. In anderen bayerischen Städten bzw. außer-bayerischen Großstädten, z. B. Berlin, Leipzig und Köln, ist dies schon Gang und Gäbe. Bei den zuletzt genannten ist der Postdienstleister PIN AG am Werk, aus unserer Sicht der wahrscheinlich gefährlichste Konkurrent.

Gegenoffensive des Verlagshauses?

Dass in München nun die Süddeutsche Zeitung als Konkurrent auftritt, liegt zum einen sicherlich am Vorhandensein eines Zustellnetzes, gemeint sind die Zeitungsausträger, zum anderen aber auch an der Tatsache, dass die DP AG mit der Sendungsart „Einkauf Aktuell“ den Verlagen ihrerseits Konkurrenz macht. Mit dieser all samstäglich erscheinenden gebündelten und in Klarsichtfolie verschweißten Wurfsendung (bis 300 g) versucht die Deutsche Post den Verlagen die Samstags-Beilagen

abzugraben. Angereichert ist diese Wurfsendung durch die Beilage einer Fernsehzeitschrift, sicherlich ein weiterer Fehdehandschuh für die Verlagshäuser, die ihrerseits bekanntlich stark im Wettbewerb stehen und ohne Annoncen und Reklame nicht existieren können. Im Großraum München wird mit einer Einführung von „Einkauf Aktuell“ im September gerechnet.

Wettbewerbs Vorteile

Ein schlagkräftiges Argument für den Kunden, seine Sendungen nicht mehr bei der Post anzuliefern, stellt z. B. die sog. Terminzustellung im Ortsverkehr dar. Gemeint ist hierbei: Der Konkurrent holt die Sendungen am Vortag beim Kunden ab und garantiert die Zustellung am Folgetag vor 12.00 Uhr. Während die Deutsche Post AG die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung gewährleisten muss, suchen sich die konkurrierenden Unternehmen die Rosinen aus dem Kuchen. Kunde kann zum Beispiel nur werden, wer mehr als 30 Sendungen täglich einliefert, und die Auslieferung erfolgt wie gesagt nur im Ortsverkehr. Trotz den für manchen Großkunden attraktiven Konditionen. Zumal die Konkurrenz billiger anbieten kann und der Name „Süddeutsche Zeitung“ – zumindest in der Startphase – für Seriosität und Qualität steht. Im Großraum Berlin ist es der PIN AG jedenfalls gelungen, die komplette öffentliche Verwaltung (Senat) als Kunden abzuwerben. Viele Konkurrenten arbeiten nicht mit sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten und betreiben dadurch Lohndumping. Dies wird sich im nächsten Schritt auf die Arbeitsbedingungen der Postler auswirken und diese weiter unter Druck setzen. Wir müssen den Regieren

den in Berlin irgendwann die Frage stellen, ob wir wirklich eine Nation aus Billigkräften in Teilzeit werden wollen.

Wettbewerbsituation?

Retten uns die Hausfrauen?

Die Stärke der posteigenen Briefzustellung lag in der besseren Zustellqualität. Ein Preiskampf mit Anbietern, die ihre Beschäftigten in der Masse im geringfügigen Verdienst (400,-€ Job) requirieren, ist im Vorhinein verloren. Bleibt also nur die bessere Zustellqualität! Aber wie ist die zu halten bei einer ständigen Vergrößerung der Zustellbezirke, sprich: einer zwangsläufigen Verlagerung der Zustellzeiten in den späten Nachmittag, wenn die Konkurrenz mit der „Einlieferung + Zustellung am nächsten Vormittag“ wirbt? Unsere Zusteller sind schon aufgrund der permanenten Überlastung, zumindest an den immer häufiger auftretenden so genannten verkehrstarken Tagen bekanntlich bis in die Dämmerung unterwegs. Dies ist eine Situation, die sich auch nicht durch den partiellen Einsatz von Hilfskräften im sog. Hausfrauenmodell bereinigen lässt. Der Zusteller kann in diesem Modell angesparte Jahresstunden selbständig an ihm unterstützende Kräfte abgeben. In der Regel sind diese Kräfte, z. B. Hausfrauen, durch den Zusteller eigenständig zu requirieren.

Handbuch in der Briefzustellung, eine Antwort auf den Wettbewerb?

Nachdem in den letzten Jahren alle Möglichkeiten einer Arbeitsoptimierung und Produktivitätssteigerung ausgeschöpft wurden, erinnert sei an dieser Stelle nur an die Einführung der GFSM, Großbriefische, Op-

timierung der Wegeleistungen, Optimierung von Flächen, Umwandlung von Handwagen in Fahrradbezirke etc., greift die Post nun zu einem neuen Mittel. In einer Maßnahmenammlung unter dem Titel „Handbuch in der Briefzustellung“ werden den Niederlassungen Vorschläge für weitere Einsparungsmöglichkeiten unterbreitet. Zuvor wurde in einer weiteren Absenkung des Personalbudgets die Messlatte für das Erreichen des Budgetziel angelegt. Bekanntlich ist die Einhaltung des Budgetzieles des Unternehmens dominanter Bestandteil der Zielvorgaben von Führungskräften und entfaltet unmittelbare Tantiemenwirkung bzw. führt bei Nicht-Erreichung zu Sanktionen. Ein Kernpunkt im Handbuch stellt die Ausweisung von sog. Tagesdienstposten dar. Ausgewiesen werden sollen 8 % der variablen Zeitanteile in der Zustellung, also der Sendungsmengen. In München entspräche dies einer Bandbreite von 2,1 bis 2,5 WoStd. je Zustellbezirk in der 5-Tage-Woche.

Der richtige Umgang mit den Tagesdienstposten (Jahresstunden)

Drei Münchner ZSP'n (ZSP 45, ZSP 50, ZSP 83) wurden bereits unter o.g. Vorgabe bemessen und neu geschnitten. Dagegen sind Betriebsrat und ver.di unter Androhung von gerichtlichen Mitteln Sturm gelaufen. In schwieriger aber außegerichtlicher Verhandlung konnte für die o.g. erreicht werden, dass spätestens Ende Juli eine Neubemessung zu erfolgen hat, die Bezirke werden dann auf den alten Stand zurückgesetzt. Ebenfalls hat eine neue Befragung zur Übernahme zusätzlicher Leistungen zu erfolgen. Viele Beschäftigte waren von ihren Anträgen zu ÜZL zurückgetreten. In der Annahme, gegen die Umsetzung des Handbuches machtlos zu sein, hatten sich die Kollegen und Kolleginnen für ein vermeintlich geringeres Übel – nämlich ÜZL im hohen Ausmaß – entschieden. Ausschlaggebend hierfür war auch die Sorge, dass Jahresstunden vom Ar-

beitgeber als Rationalisierungsreserve zurückgezogen werden könnten. Mit dem Abschluss der Verhandlungen sollen, Tagesdienstposten jetzt für alle Münchner ZSP'n in einer Größenordnung von 0,8 WoStd. (48 Minuten) in Ansatz gebracht werden. Das heißt, die Bezirke werden in diesem Umfang größer geschnitten. Eine Verknüpfung mit Übernahme zusätzlicher Leistungen darf dann nicht mehr erfolgen. Das heißt o.g. Zeitanatz bleibt ausschließlich für Entlastungsmaßnahmen reserviert. Der Betriebsrat wird sich in einer Arbeitsgruppe mit dem Arbeitgeber dafür einsetzen, dass die Entlastung schwerpunktmäßig an Samstagen zur Zustellung von „Einkauf aktuell“ zu erfolgen hat. Eine Möglichkeit zur Entlastung am Samstag wäre z. B. die Einrichtung eines Abschöpfbezirkes pro Gruppe, zumindest für die Zeit des Starkverkehrs zwischen September und März. Bei der Beantragung bzw. der Verlängerung bestehender ÜZL-Verträge, ist also zu bedenken, dass die Bezirke bereits durch die Ausweisung von Tagesdienstposten größer werden. Die Vorgaben aus dem Handbuch konnten somit deutlich nach unten korrigiert werden.

Die Verbindung von Jahresstunden und ÜZL zu einer festen planbaren Größe, nach der Losung, der Bezirk muss in jedem Fall 2,1 Std. (später im Lauf der Verhandlungen 1,5 Std.) größer werden und du kannst entscheiden, wie hoch der Anteil ÜZL bzw. Jahresstunden ist, wurde somit abgewehrt.

Der Grundsatz von **Freiwilligkeit** bei

ÜZL bleibt damit gewahrt. Nähere Informationen hierzu werden auch in Form von Dienstunterrichten und Kommunikationsveranstaltungen erfolgen.

Alternativen zum Handbuch Anpassung nach oben und nicht nach unten

Ver.di und Betriebsräte sind einer Meinung: Ein ständiges Drehen an der Leistungsschraube als einziges Allheilmittel gegen die Herausforderungen eines verschärften Wettbewerbes wird uns auf die Dauer am Markt keine Wettbewerbsvorteile verschaffen. Ebenso verhält es sich mit einer radikalen Ausweitung von TVZ und weiteren Teilzeitmodellen in den Innenstädten. Das vor kurzem gestartete dritte Kontingent bei der Umsetzung von TVZ ist im Gegensatz zu den beiden zuvor gestarteten Gruppen weitgehend mit neu eingestellten Kräften besetzt. Der natürliche Mangel an betrieblicher Erfahrung und die generelle Unausgereiftheit des Systems TVZ führt derzeit zu katastrophalen Verhältnissen, die zu

Jura.de

Bei der Nichtzulassungsbeschwerdebegründung fand die Nichtzulassungsbeschwerdeerwiderung kein Gehör. Auch die Streitgegenständlichkeit verlor gegen den Streitgegenständlichkeitsanschein ihr Gesicht. Darauf roch es trotz erbrachter Duldungs- und Anscheinsvollmacht nach einer nicht erbrachten (erbrochenen?). Personifizierungsnachweiserbringung. In der darauf folgenden Urteilsfindung fand die Produktionsstättenverordnung gegen unerträgliche Sprachschöpfungen ihre Anwendung. Nun tasten sich die Juristen und ihre Kopisten anhand ihrer vielen juristischen Listen durch ihre zahlreichen Zettelkisten. Es raschelt und mauschelt, es raunet und tauschelt, es klappert das Lap, man greift sich an den Top – und dein Fall ist am versandeln. Wer dem Tiger ans Fell will, braucht nicht bitten und betteln, der muß auch mal handeln.

Ho

Lasten der betroffenen Beschäftigten und nachhaltigen verärgerten Postkunden gehen. Für die Zukunft einer Zustellung im Wettbewerb planen ver.di und Gesamtbetriebsrat, dem Vorstand der DP AG daher eigenständige Vorschläge zu unterbreiten. Dabei geht es vor allem um eine qualitativ hoch stehende Auslieferung im Wettbewerb. Eine hochrangig besetzte Arbeitsgruppe erarbeitet derzeit diesbezügliche Konzepte und sondiert bereits auf höchster Ebene für die in Kürze anlaufenden Verhandlungen mit dem Vorstand. In örtlichen, regionalen und bundesweiten Zustellerkonferenzen werden dann erste Ergebnisse dargelegt und diskutiert.

In unserer NL:

Trafen sich am 22. Februar die ver.di Vertrauensleute der Zustellung. Am 1. März tagte der Zustellerausschuss ganztägig. Die in diesen Gremien



gewählten Delegierten nahmen an der regionale Zustellerkonferenz am 13. und 14. März 2005 in Paulshofen teil. Ein bundesweit stattfindenden

der Zustellerkongress wird folgen. Wir werden Euch über die weitere Entwicklung auf dem Laufenden halten. F.K.

Gemeinsame Wahrnehmung

Mitte November 2004 nahm ich an einem Seminar für Körper- und Sinnesbehinderte teil. Es waren als Referenten Gehörlose und Blinde anwesend. Uns Sehenden wurde klar gemacht, dass es mehr Abstufungen gibt als „sehend“ und „blind“. Beim normalen Brillenträger wird die Fehlsichtigkeit durch eine Brille korrigiert. Beim stark Fehlsichtigen bleibt dennoch ein Manko übrig z. B. sind wir in einem Park mit bunten Blumen und erfreuen uns daran. Der stark Fehlsichtige nimmt die Buntheit nicht wahr, sondern nimmt nur „grau“ wahr. Auch das Wahrnehmen von Verkehrsschildern ist schwierig bei einer Rotschwäche. Um lesen zu können, gibt es spezielle Gläser, die dies für stark Fehlsichtige ermöglichen. Mit speziellen Gläsern klappt dann das Lesen, aber es ist mühsam und dauert lange. Und wenn der stark Fehlsichtige vorsich-

tig geht, wirkt dies auf andere Menschen „tölpelhaft“.

Das zweite Referat war den Gehörlosen gewidmet. Etwa ein Tausendstel der Bevölkerung in Deutschland ist gehörlos. Im Münchner Großraum sind 3 000 Menschen betroffen. Den Begriff Taubstumm verwendet man nicht mehr, da es Gehörlose gibt, die sprechen, also sich den Hörenden verständlich machen können. Gehörlose betrachten sich nicht als behindert und betrachten die Gebärdensprache als ihre eigene Sprache. Dies fällt auch regional unterschiedlich aus und ist ein Dialekt. Wir lernten eine junge gehörlose Frau kennen, die uns etwas Einblick in die Welt der Gehörlosen gab. Sie war mit Hörenden aufgewachsen und erzählte, dass sie sehr wütend werden konnte z. B. wenn am Tisch ein Witz erzählt wurde, und sie hatte

mal wieder die Pointe verpasst. Sie machte uns darauf aufmerksam, dass Gehörlose einen geringeren Wortschatz als Hörende haben. Natürlich können sie alles lesen, aber Anweisungen von Geräten sind für Hörende schon oft recht mühsam, für Gehörlose um vieles mehr, weil viele Begriffe nicht verständlich sind.

Selbsterfahrung

Wir sitzen im Kreis zu viert, einer darf nicht hören und bekommt einen Hörschutz. Jeder der Teilnehmer soll berichten, wie er sich ausgegrenzt fühlt. Ein „Harry-Potter-Film“ wird in Ausschnitten mit Untertitel gezeigt. Der unterhaltsame Effekt ist längst nicht so groß wie mit Ton.

Dennoch gab es das tolle Resümee einer Gehörlosen: **Jeder Beruf ist erreichbar.**

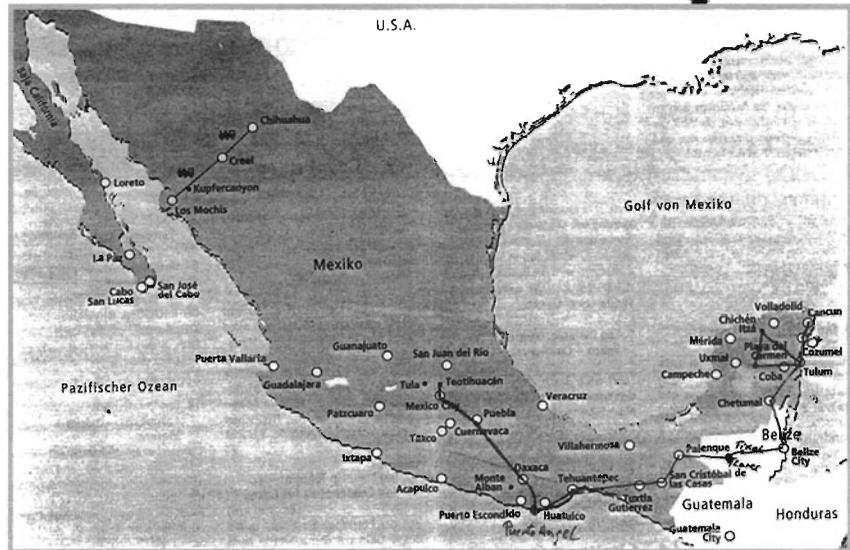
Margit Peindl, stellv. Schwbv

Mexiko

Ein Traum war diese Reise, ein Jugendtraum. Heute, 30 Jahre später, die Realität eben dieser Reise. Wie reist es sich nun in Zeiten der Globalisierung?

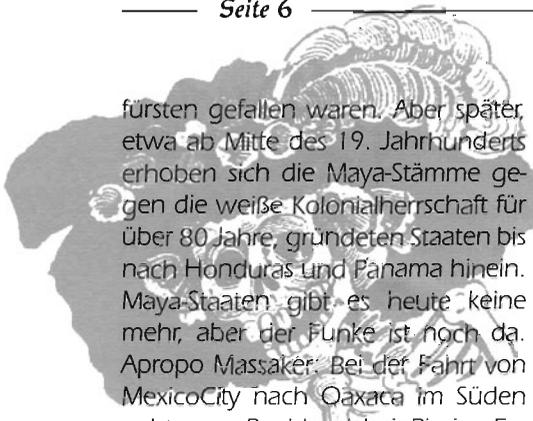


Mit dem Finger auf dem Atlas sich eine Stelle auf der Welt suchen, wo das Abenteuer wartet im Dschungel-Dickicht, wilde Tiere, unberechenbare Menschen, versunkene Städte, vielleicht ein wertvoller Fund, auf jeden Fall Erlebnisse fürs ganze Leben. Das war eine lange gehegte Fantasie, und das Leben ist dafür da, die Realität an der Fantasie zu messen. Heute: Ein guter Reiseführer, ein paar Internetstunden Recherche, Arztbesuch, Geldwechsel, Kreditkarten und ab geht's in die Neue Welt. Wenn die Karten im Führer stimmen, Busse und Hotels zueinander passen, das Essen schmeckt, dann ist man fit für Sightseeing. Am Eingang zu den Pyramiden von Teotihuacan (nahe MexikoCity) Protest gegen die Errichtung eines Walmart Kaufhauses. Zerstörung indianischer Kultur wird befürchtet, weil im Umfeld archäologischer Ausgrabungen das Gebäude sicher nicht als Pyramide daher kommen wird, sondern als rechteckiger Blechklotz, billig, zweckmäßig, eine Geldmaschine halt. Da geh' ich hin und unterschreib', weil ich für den Erhalt des Ambiente bin, misstrauisch gegenüber der Expansion eines Kaufhauses, das bekannt ist dafür, dass es nirgends auf der Welt Arbeitnehmermitbestimmung zulässt, außer in China (! Was wird das wohl sein?!). Da hieß es: Arbeiterkomitee oder draußen bleiben! Soll ich ein schlechtes Gewissen haben, weil ich doch weiß, dass meine Tante in Minnesota/USA sich auf die alten Tage noch ein paar Kröten bei eben diesem Walmart verdienen muss/kann, weil ihr die Rente nicht reicht? Heißt es nicht immer: Wir expandieren ins Ausland nur für den Erhalt der Arbeitsplätze im Inland? Später in Guatemala erfahre ich, dass die kleinen Bauern die großen Supermärkte wie Walmart gar nicht lieben, weil sie



ihnen Anbaumethoden aufzwingen, die sie nicht leisten können, also pleite gehen müssen. Gehen die Hauptabnehmer der Ware verloren, dann kann der Bauer nicht leben. Was macht er dann? Er reist illegal in Mexiko ein, verunsichert als Krimineller die Gegend, durch die ich noch reisen will, Palenque, Maya Pyramiden im Dschungel und so. Dann drängt er ins gelobte Land, die USA. Das stand in der Zeitung von Palenque, danke. Na ja. Es ist ja nichts passiert. Rein in die Touristenattraktion! Heute ist Sonntag, 31.10.04, langes Wochenende bis Dienstag. Neben Touristen aus aller Welt stauen sich die bildungshungrigen Mexikaner mit ihren Familien auf der Sonnenpyramide, die von der Ferne aussieht, als habe sie ein lebendiges Rückgrat am Buckel. Da geh' ich heute nicht rauf. Im kleinen Kaff San Juan Teotihuacan suche ich mir ein Internet-Cafe und maile an wen ich grade Lust habe. Das geht überall, auch im Dschungel von Tikal in Guatemala, für ein paar Dollar mehr. Bizarre Festlichkeiten zum Totengedenken, süßes Totenbrot in Knochengestalt, Totenköpfe aus Zuckerguss, Halloween auf

den Gräbern, Gruselmusik auf dem Zocalo in MexikoCity. Als Mumien verkleidete Kinder, überall Skelette, Werwölfe, kleine und große Monster. Die Mexikaner feiern die menschliche Vergänglichkeit statt mit ihr zu hadern. Man gewöhnt sich an alles. Als langjähriger Tourist habe ich ja schon viele Gräber besucht, Totenorakel, Grabbeigaben; die Archäologie ist eine wissenschaftlich begründete Grabschändung, und wir Touristen zahlen dafür. Im Museo de Antropologia von MexikoCity ist vieles von dem zusammengetragen, was die gewaltigen Kulturen vor Ankunft der Spanier geschaffen hatten. Dieses Viele ist der klägliche Rest einer enthaupdeten Kultur, die der Gewalt einer zufällig überlegenen Waffentechnik zum Opfer gefallen ist. Die katholische Kirche ließ am 12.07.1562 mal eben in einer kleinen Inquisitionsaktion 10 000 Mayas in Yukatan massakrieren. Das heißt, mit Gericht, Verurteilung und Hinrichtung. Da wäre ich ja noch lieber Azteke gewesen, und wäre bei den zig Tausend gewesen, die im Kampf (1521) gegen Cortez, Spanier und ihre alliierten Indianer-



fürsten gefallen waren. Aber später, etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts erhoben sich die Maya-Stämme gegen die weiße Kolonialherrschaft für über 80 Jahre, gründeten Staaten bis nach Honduras und Panama hinein. Maya-Staaten gibt es heute keine mehr, aber der Funke ist noch da. Apropos Massaker: Bei der Fahrt von MexicoCity nach Oaxaca im Süden geht es an Puebla vorbei. Riesige Fabrikanlagen mit VW-Symbol geben 100 000 Menschen der Region Arbeit. Bei Puebla liegt Cholula (sprich Tscholula), Ort eines tausendfachen Massakers unter Cortez an allen Einwohnern der Stadt (5 000 Tote, 18.10.1519), weil die indianischen Verbündeten „etwas aus dem Ruder gelaufen“ waren. War nicht die Rede davon, dass VW Probleme habe mit seinen Standorten in Lateinamerika? Die Gedanken schießen wirr durch den Kopf. Moctezuma bekam Angst und öffnete Cortez die Tür. Seine Federkrone ist heute übrigens in Wien. Wer hätte jetzt an Österreich gedacht? Maximilian II., ein Spross Habsburgs, mexikanischer Kaiser von Napoleons II. Gnaden, durfte noch einmal vergeblich Habsburgs und Europas Interessen im verlorenen Mexiko vertreten. Er wurde erschossen von Benito Juarez am 19.06.1867 in Queretaro. Beim Abendessen in Oaxaca wie immer und überall in Mexiko Musik und Tanz, Tanz und Musik. Diesmal: Senioren-Marimba. Viele bleiben stehen und bestaunen den Rhythmus der Altvorderen. Ein kleiner Rundgang: Ein Ofrenda-Altar (Totengaben zu Allerheiligen) zu Ehren der Malerin Frida Kahlo und ihres Gatten Diego Rivera. Die Schmerzensfrau und der Maler der Revolution. Überall in Mexiko wird dieses Paar verehrt, vielleicht als Ausdruck unstillbaren Schmerzes über vergangene (Sie litt seit dem 18. Lebensjahr ihr Leben lang an den Folgen eines Autounfalls große Schmerzen) und andauernde Ungerechtigkeiten der Gegenwart gegenüber den Indigenas (Name für alle vorspanischen Völker), trotz der über 80-jährigen Herrschaft

der Partei der Institutionalisierten Revolution (PRI). Sie wurde 2000 abgelöst von Vincente Fox, einem den USA freundlicher gesinnten Unternehmenspross. Mach's gut, Vincente, sagte Marcos, der zapatistische Subcommandante aus den Wäldern von Chiapas. Er besuchte am 25.02.2001 mit 200 000 Anhängern MexicoCity und forderte Gerechtigkeit für die Maya-Völker. Zapata und Pancho Villa waren auch mal (1914) in MexicoCity gewesen, die lebten dann nicht mehr lange. Aber sie wurden als Kämpfer für die Rechte der Entrechteten nie vergessen. Deshalb knüpft ja Marcos an Zapata an und nutzt die Erinnerung. Vor kurzem wurde von ihm ein Kriminalroman (Unbequeme Tote) veröffentlicht. Ich glaube, ihm fiel nichts anderes mehr ein nach seiner Rückkehr in den Dschungel. Leo Trotzki, da war doch was mit Frida Kahlo? Und dann kam Stalin und schlug ihm mit einem Eispickel den Schädel ein (1936 in MexicoCity, Platz der Coyoten, Coyoacan). Wer ist Trotzki? Theorie der permanenten Revolution gegenüber Stalins „Revolution in einem Lande“. Er organisierte den militärischen Erfolg der Russischen Revolution, die von 1917! Ja. So ist das, ständig Revolution und nix passiert. Der Globus dreht sich weiter, als ob nichts wäre oder gewesen wäre. Früher nannte man die Umdrehung der Planeten um die Sonne „Revolution“ und glaubte dabei an ihre zuverlässige Berechnung. Soll ich noch erwähnen, dass es am Pazifik ziemlich schwül war und bedrohlich viele Vögel ganz Hitchcock mächtig lärmten? Im Dschungel von Guatemala trafen wir einige frei laufende Affen, Pyramiden hier und in Yucatan en masse, gutes Essen, Moskitos. Die Bootsfahrt auf dem Usumacinta vom mexikanischen Ufer zur guatemaltekischen Grenzstation war nicht übel, ein bisschen Abenteuer, Wasserspritzer auf der Kamera, gefährliche Untiefen und Wirbel, na ja, es ist ja nichts passiert. 50 km Waschbrett Piste ergaben noch ein wenig Outdoor-Feeling, aber längstens in zwei Jahren werden hier Touri-Busse auf

wohl asphaltierten Landstraßen dahinrollen. Aber immer noch gibt es unentdeckte Städte in den unzugänglichen Wäldern von Guatemala und Mexiko. Subcommandante Marcos lief uns nicht über den Weg, aber Fotografien von ihm und seinen Leuten gibt's überall zu kaufen. Jaguar gab es im Zoo im Peten Itza See zu sehen. Ich höre meine Knochen krachen, wenn ich an das Popol Vuh (Buch des Rates), das heilige Buch der Maya, denke. Dort wird geschildert, wie blutrünstige Priester in Jaguarfellen und mit Keulen Jagd auf Indios im Dschungel von Chiapas machten, um sie in Menschenopfer für ihre blutdürstigen Götter umzufunktionieren. Am Ende der Reise suchte ich einen Curandero (Maya-Heiler) auf und ließ mir in einem blutigen Ritual Schutzsymbole in den Rücken ritzen, damit meine Lunge auf ewig gegen Krebs und Konsorten gefeit sei (ausgelöst durch Diesel-Feinstaub in unseren Städten!). Mit Respekt unterwarf ich mich der landesüblichen Prozedur, damit die Götter mir nicht zürnten und auch ein bisschen zu trinken hatten. P.S.: Vom 22.–25.08.05 findet in Chicago ein Weltkongress der internationalen Dienstleistungsgewerkschaft UNI (Union Network International), statt. Walmart steht bei der Agenda dieses Treffens ganz oben. Ho

El Tecolotito

Neua nitekolotsintli
nimokuikatia ika kuaikan
neua nitekolotsintli
nimokuikatia ika kuaikan.
Tekurikurikuru
tekurikurikuru
neua nitekolotsintli
nimokuikatia ika kuaikan.

Der kleine Tecolote*

Ich bin der kleine Tecolote
der für den Morgen singt
ich bin der kleine Tecolote
der für den Morgen singt.
Tekurikurikuru
tekurikurikuru
Ich bin der kleine Tecolote
der für den Morgen singt.

* eine mittelamerikanische Uhu-Art, die symbolhaft die Sphäre des Todes ankündigt. Eine andere Lesart spielt auf eine durchzechte Nacht an. Nachkommen der Azteken sprechen noch das Nahuatl ihrer Vorfahren, in dem das Liedchen gesungen wird.



§34 MTV

Besonderer Kündigungsschutz für ältere Arbeitnehmer

Eine oft gestellte Frage unserer dienst- und lebensälteren Kolleginnen und Kollegen. Hier zitiert die wichtigsten Regelungen aus dem Manteltarifvertrag.

(1) Einem besonderen Kündigungsschutz unterliegt ein Arbeitnehmer, wenn er nach Vollendung des 50. Lebensjahres eine Postdienstzeit von 15 Jahren vollendet hat.

Übergangsregelungen zu § 34

Für Arbeitnehmer, die am 1. November 1997 in einem Arbeitsverhältnis zur Deutschen Post AG gestanden und das 32. Lebensjahr bereits vollendet haben und Arbeitnehmer nach den Regelungen des TV Ang/TV Ang-O/TV Arb O waren, gilt folgendes: Der besondere Kündigungsschutz für ältere Arbeitnehmer gilt auch für den Arbeitnehmer, der am 31. Oktober 1997 bereits das 40. Lebensjahr und eine Postdienstzeit von 15 Jahren oder eine Dienstzeit von 25 Jahren vollendet hat.

Für den Arbeitnehmer, der die Unkündbarkeit des § 47 TV Ang/TV Ang-OI § 26a TV Arb/TV Arb-O in

der bis zum 31. Oktober 1997 geltenden Fassung am 31. Oktober 1997 noch nicht erreicht hat, finden nachstehende Regelungen Anwendung: Die Kündigungsbeschränkungen des § 47 Abs. 1 Buchstabe b) TV Ang/TV Ang-OI § 26a Abs. 1 Buchstabe b) TV Arb/TV Arb-O, finden unabhängig von der Höhe der Wochenarbeitszeit in der bis zum 31. Oktober 1997 geltenden Fassung für den Arbeitnehmer, der am 1. November bereits das 37. Lebensjahr vollendet hat, Anwendung.

¹ § 47 Abs. 1 TV Ang/TV Ang-O/§ 26a TV Arb/TV Arb-O in der bis zum 31. Oktober 1997 geltenden Fassung:

- (1) Unkündbar ist ein ständiger Angestellter/Arbeiter, wenn er als
- a) vollbeschäftigter Angestellter/Arbeiter eine Dienstzeit von 25 Jahren,
 - b) vollbeschäftigter Angestellter/Arbeiter nach Vollendung des 40. Lebensjahres eine Postdienstzeit von 15 Jahren,
 - c) nicht vollbeschäftigter Angestellter/Arbeiter mit einer arbeitsvertraglich vereinbarten durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von mindestens der Hälfte der jeweils geltenden regelmäßigen Arbeitszeit nach Vollendung des 40. Lebensjahres eine Postdienstzeit von 20 Jahren vollendet hat.

Die Kündigungsbeschränkung des § 47 Abs. 1 Buchstabe b) TV Ang/TV Ang-OI § 26a Abs. 1 Buchstabe b) TV Arb/TV Arb-O wird unabhängig von der Höhe der Wochenarbeits-

zeit in der bis zum 31. Oktober 1997 geltenden Fassung für den Arbeitnehmer, der am 1. November 1997 – das 36 Lj. vollendet hat, frühestens mit Vollendung des 41. Lj.
– das 35 Lj. vollendet hat, frühestens mit Vollendung des 42. Lj.
– das 34 Lj. vollendet hat, frühestens mit Vollendung des 44 Lj.
– das 32 Lj. vollendet hat, frühestens mit Vollendung des 45. Lj. wirksam.

Achtung! Trotz besonderen Kündigungsschutz ist z. B. eine einmalige Herabgruppierung um eine Entgeltstufe möglich.

Ferner kann der Arbeitgeber bei andauernder Arbeitsunfähigkeit wegen Krankheit, die Inanspruchnahme einer (PBU) Postbeschäftigungs-unfähigkeitsrente fordern.

Wird ein entsprechender Antrag durch den Beschäftigten nicht gestellt, kann der Arbeitgeber mit einer Frist von sechs Monaten kündigen.

Nähere Einzelheiten zum Thema Kündigungsschutz sind auch beim Betriebsrat abzurufen.

Redaktion BeZett

Kollege K.

Der Redaktion ist es gelungen, ein Phantom zu entdecken, das seit Jahren bundesweit durch unsere Niederlassungen geistert und an höchster Stelle dazu geführt hat, dass für viel Geld Geisterjäger engagiert wurden, um Personen aus dem Betrieb zu entfernen, die ein ähnlich gestörtes Verhalten aufweisen. Erhebliche Kollateralschäden wurden dabei billigend in Kauf genommen.

Des g'kert mir net! ist sein spontaner Ausruf, wenn er jemand mit Arbeit auf sich zukommen sieht, ein aus den innersten Tiefen aufsteigender Ruf, der aber nur von diesem einen realisiert wird, während er von uns jeden Tag viele Male unterdrückt und misshandelt wird, ja, wir behaupten, es sei immer dieser andere, der den Geruch 'Des g'kert mir net' verbreiten würde. Vor ein paar Jahren bin ich ihm das erste Mal begegnet – er hatte keinen guten Ruf. Bald wusste ich warum. Ich fragte ihn etwas, er wusste keine Antwort. Ich wollte ihm etwas geben, es gehörte ihm nicht, ein anderer war dafür zuständig (Des g'kert mir net. Des muaßt dem ge'm. Frag' den dal) Das geschah nicht einmal, das war die Regel. Jeder kannte die Frage und die Antwort, man konnte Werten darauf abschließen. Genial sind noch heute seine Reaktionen: Du denkst Arbeit weiter zu reichen, abzugeben, weiterzubringen, aber das Ergebnis ist immer dasselbe: Mehr Arbeit beim Zurückkehren. Man fragt sich: Wie war das wieder möglich? Habe ich nicht aufgepasst? Er nimmt nichts an, sondern gibt aus Prinzip nur ab. Ist da überhaupt ein Prinzip am Werk? Ich würde sagen, das muss ein Instinkt sein, weil

der Verstand durch seine Nüchternheit und Logik irgendwann auch berechenbar wird. Hier nicht. Keine Berechenbarkeit, kein Sinn, immer Stauen. Dieser Kollege ist ein Fels, etwas grau, bewegungslos in der Mimik, etwas tonlose Stim-



me, manchmal ziemlich nuschelig. Aber das rundet das Bild nur ab, ideal zum Untertauchen sind Grautöne allemal. Hinter seiner Stirn arbeitet es, immer, doch er lässt nichts nach außen dringen, gelegentlich doch, und dann stöhnt und raunt es in der Umgebung, weil jeder sofort weiß, da wird Arbeit misshandelt, abgewehrt, schwierig. Wie kann Arbeit schwierig werden? Die lässt man erst mal stehen, bis sie einen gewissen Geruch bekommt, dann fragt man Kollegen, wo sie hergekommen ist, und ob man sie nicht wieder dahin schicken könnte, woher sie gekommen ist. Führt das nicht zum Erfolg, schätzt man die Schwierigkeit der Arbeit ab, ob man die kann. Man lässt sich die Arbeit erklären. Wenn man erkennt, dass ein anderer sich auskennt, dann fragt man ihn, warum er sie nicht mache, das wäre doch besser, als es selber zu machen. Du kennst dich doch eh besser aus! Ermüdung tritt ein, zwei Handgriffe, und es ist erledigt. Doch das sind nicht seine. Manchmal gewinnt man den Eindruck, seine Welt sei aus unüberwindlichen Schwierigkeiten aufgebaut, und er scheint trotz vermeintlicher Anstrengungen stets zu scheitern. Ziel dieser Phantasmagorien ist, Verständnis für ihn zu entwickeln. Er entwickelt mein Verständnis für ihn, das ist wie Organisationsentwicklung, nur umgekehrt.

Diese dient dazu, uns stromlinienförmig in den Produktionsprozess einzupassen, seine passt den Chef durch litaneartige Vorträge in sein einförmiges, doch durchaus durchsetzungsfähiges Bedürfnis nach wenig Arbeit ein. Wenn die Wahrnehmung der Vorgesetzten auf ihn fällt, dann leuchtet es „Rot“, die Gewinn-

warnlampe leuchtet auf. Doch ihr Gesicht wird fahl und grau, weil der Anpassungsdruck aus diesem Gesicht und dieser Stimme übermächtig ist. Ein als Erziehungsmaßnahme gedachter Einsatz, fern der alten Abteilung, die aufatmete, scheiterte und verkehrte sich ins Gegenteil. Er sollte alles alleine schaffen, Einsparpotentiale realisieren. Nix da, eine Hilfskraft wurde realisiert und ihm zur Seite gestellt. Ho

BeZet

ist die Zeitung der
verdi Betriebsgruppe,
Niederlassung
BRIEF München

LEITUNG REDAKTION
Peter Horn

MITARBEITER
Karen Fischer
Andrea Heidersberger
Monika Schmalz
Alfons Leopold
Richard Huber
Peter Horn

V.i.S.d.P.
Fritz Kerschler
Verdi BeG NL München

ERSCHEINUNGSWEISE
Mindestens vierteljährlich

AUFLAGE
2 500 Stück

ANSCHRIFT DER REDAKTION
Peter Horn
Postfach 190502, 80605 München
www.verdi-brief-muenchen.de

KASTNER AG – das medienhaus
Schloßhof 2–6
85283 Wolnzach
Tel 0 84 42/92 53-0

ver di

Migration

Am Freitag, den 20. Februar 2004 wurde im Münchner Gewerkschaftshaus der „Arbeitskreis Migrationspolitik“ des ver.di Landesbezirkes Bayern gegründet. 16 KollegInnen aus dem Dienstleistungsbereich nahmen an der Gründungsversammlung teil. Der Ausschuss umfasst 19 Mitglieder.

Was ist Migration, und wozu braucht man die?

Migrare bedeutet soviel wie wandern, umherreisen etc. Das macht auch der Tourist. Wir wollen hier von Menschen reden, die umherreisen, weil sie arbeiten wollen und/oder eine neue Heimat suchen. Der am liebsten gesehene 'Migrant' ist aber der Tourist. Der haut nach ein paar Tagen wieder ab und lässt viel Geld für Vergnügen von der Stange zurück. Wenn's arg kommt, kommt er immer wieder, aber nicht für lange. Echte Migranten kommen nicht nur zum gucken, sie werden Nachbarn und KollegInnen, jedoch ohne ihre Staatsbürgerschaft zu wechseln. Es gibt weltweit bekannte Migrantenströme von Osteuropa und Afrika nach Europa und von Süd- und Mittelamerika in die USA und Kanada. Beide werden bekämpft, und oft wird Leib und Leben riskiert, um ins jeweilige „Gelobte Land“ zu kommen, obwohl die dortigen Philister nicht viel davon halten. Das ist die Vorgeschichte fast aller Migranten. Auch Bayern sind Migranten, wie die Wanderausstellung in Nördlingen und Rosenheim „Good bye Bayern, Hallo America“ zeigte.

Der „Ewige Migrant“

Der Migrant ist auch der Fremde für die Einheimischen, die Einheimischen sind dem Migrant genauso fremd. Wenn die Einheimischen Eingeborene wären, dann wären die Migranten ihre zukünftigen Kolonialherren. Unser Migrant aber, der eine neue Heimat und auch Arbeit sucht, ist gegenüber dem Gastland in einer schwächeren Position. Daraus entsteht Diskriminierung, weil viele Menschen dazu neigen, einen Schwächeren nicht ernst zu nehmen und nicht als Mensch mit gleichen

Rechten zu achten. Ist der Migrant aber einmal da, hat sich eingerichtet und ist sesshaft geworden, vergisst man ihm nicht, dass er nicht immer da war. Wenn es zu Schwierigkeiten in der Arbeit kommt, oder wenn bestimmte Möglichkeiten nur für wenige angeboten werden wie Aufstieg, Arbeitsplatzerhalt etc., dann soll der Migrant hinter dem Einheimischen zurück stehen. Von Helmut Schmidt wurde den Türken der unsägliche Satz nachgeworfen, es sei ein Fehler gewesen, sie als Gastarbeiter ins Land zu holen. Sowas kann Migranten passieren. In Frankreich wird den Arabern der ehemaligen Kolonien gewissermaßen vorgeworfen, dass sie sich von den Franzosen kolonisieren lassen etc.

Was tun!

Nicht von ungefähr ging der obigen Konstitution des AK Migrationspolitik ein zwanzigjähriger Kampf voraus. Unser BR-Mitglied Franco Corchiola hat sich von Anfang an daran beteiligt (Das sind bald 30 Jahre!), weil er seine Erfahrungen als Migrant nicht hinnehmen wollte und will. Zafer Ural, Vorsitzender des Bundesarbeitskreises von ver.di für Migrationspolitik war einer der Referenten auf der Bayerischen Gründungsversammlung in München. Er forderte von der Bundesregierung die Umsetzung von drei EU-Richtlinien in nationales Recht, damit „wir in jedem Bundesland eine Einrichtung schaffen können, an die sich Menschen wenden können, die diskriminiert werden. Ein Antidiskriminierungs-Ombudsmann ist mindestens in jedem Bundesland nötig und wird von den EU-Richtlinien gefordert.“ „Wir müssen uns mit Rückgrat anbieten aber nicht anbieten“, sagte der Vorsitzende der Versammlung, Yasar Ö. Fincan, SPD-

Stadtrat und Arbeiter in den Stadtentwässerungswerken. Zu seinen Stellvertretern gehört unser Franco Corchiola. Er ist auch im Bundesarbeitskreis Migrationspolitik von ver.di. Kann es rechtens sein, wenn Bezieher von Arbeitslosengeld II (Hartz-Gesetze) von Ausweisung bedroht werden, wenn es sich um Migranten handelt?

Internationale Solidarität!

Vielleicht ist es der größte Fehler gewesen, ein Vereinigtes Europa zu wollen und zu schaffen. Wie kann man nur so denken! Wäre es nicht eine bessere Welt, wenn wenigstens die Armen den Armen helfen würden, wenn schon nicht die Reichen dazu bereit sind? Die Gewerkschaften tun sich schwer mit dieser Problematik, weil die jeweiligen nationalen Egoisten auch nicht vor ihren Mitgliedern halt machen. Zu den Einheimischen sind nun auch einheimische Griechen, Türken, Italiener, Spanier etc. hinzugekommen, die jeweils mit den Füßen abstimmen, wenn sie ihre Ziele nicht durchsetzen können. Ist Solidarität keine erstrebenswerte Haltung mehr unter der Arbeitnehmerschaft? Sogar die Arbeitgeber haben eingesehen, dass es nicht gut ist, die nationale Karte auszuspielen. Das Kapital ist international, wir hören es jeden Tag. Aber früher hieß es auch: Hoch die Internationale Solidarität! Und die hat so manches verhindert und durchgesetzt. Franco: MACH WEITER! Unsere Migrationspolitik soll das Zusammenleben der ArbeitnehmerInnen unterschiedlicher Nationalität und Herkunft fördern, und die politische Diskussion sollte immer auch migrationspolitische Positionen berücksichtigen. Wir wollen kein Europa von Gestern, wir blicken in die Zukunft.

Ho/Cor

Abschied

Am 7. Dezember 2004 fand unsere Betriebsgruppen-Jahreshauptversammlung in der Kantine des ZSP München 90 statt. Mit großer Begeisterung und jeder Menge Applaus wurden die Kolleginnen und Kollegen des Roten Weckers bedacht. Die Gewerkschaftliche Kulturgruppe hatte ein von Zustellern für Zusteller geschriebenes Lied zum Thema TVZ vertont, instrumentalisiert und uraufgeführt. Ferner wurden kabarettistische Einlagen zu betrieblichen wie gewerkschaftlichen Problemen gegeben. Im Anschluss an diese Aufführung wurden zwei gewerkschaftliche „Urgesteine“ in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Ursula Schirmer-Hanglberger und Albert Göttlinger waren in vielerlei Funktion über Jahrzehnte hinweg gewerkschaftlich aktiv. Herausgegriffen sei hier der Einsatz von Kollegin

Schirmer im Bereich der Lohnsteuerberatung und das Engagement von Kollegen Göttlinger in allen Bereichen des Betriebssportes. In erster Linie aber waren beide in ihrer Funktion als freigestellte Betriebsratsmitglieder den Beschäftigten bekannt. Kollegin Schirmer-Hanglberger betreute in diesem Amt hauptsächlich die Zustellstützpunkte im Bereich des ehemaligen PA (V) München 80. Sie war dort bereits als Personalrätin lange Jahre tätig. Kollege Göttlinger war für unsere Kraftfahrer und Techniker zuständig. Auch er war bereits in den alten Zeiten des Postfuhramtes München 6 als Betriebsrat bzw. Personalratsvorsitzender aktiv. Die Routine und langjährige Erfahrung im Interesse des zu vertretenden Personals kann natürlich nicht von heute auf morgen ersetzt werden. Trotzdem haben die Nachfolger der beiden, Kollegin Karen Fischer und Kollege Michael Götz sich dieser Aufgabe gestellt und bereits im Betrieb Fuß gefasst. Wir wünschen beiden viel Glück



bei ihrer verantwortungsvollen Aufgabe und den Ruhestandlern einen gesegneten Unruhestand (s. auch Abschiedsgrüße des Koll. Göttlinger) und hoffen darauf, die beiden nicht ganz aus den Augen zu verlieren. F.K.

PS: Das TVZ-Lied ist bei uns jetzt fest im Repertoire u. f. gewerkschaftliche Veranstaltungen jederzeit abrufbar.

Hob koa Zeit, Hob koa Zeit
Nach fast 42 Jahren bei der Post verabschiede ich mich ab dem 1. Dezember 2004 in den Unruhezustand. Kraft, Gesundheit, Energie und immer einen sicheren Arbeitsplatz, der gut bezahlt wird wünsche ich den mir wohlgesinnten Kolleginnen und Kollegen. Ich grüße Euch recht herzlich mit dem Rentnergruß
– siehe oben –
Albert Göttlinger

Willkommen!

INA NZ neu – Magdeburg und Karlsruhe zu Gast in München

In den vier Nachsendezentren wird bzw. wurde jeweils die BAM (Bildaufzeichnungsmaschine) und LAM (Labelapplikatormaschine) gegen eine IBLM (integrierte Bild- und Labelmaschine) ausgetauscht. In München hat dieser Austausch als „Erstes“ stattgefunden. München ist das erste Nachsendezentrum, wo genügend



Andrea Göhre und Renate Schattenberg, unsere Gäste aus Magdeburg

Platz zur Verfügung stand, um alte und neue Maschinen gleichzeitig zu bedienen. Zuerst wurde die IBLM in Magdeburg installiert. Deshalb wurde die Nachsendepost von Magdeburg nach München umgeleitet. Dies bedeutet, dass Magdeburger Kräfte bis zum 13.03. ihre Arbeit bei uns verrichteten. Ihnen folgten am 14.03. die Kolleginnen aus Karlsruhe. Sie werden bis 20.05. bei uns bleiben. Das NZ in Magdeburg hat nicht die nötige Kapazität, um bei einer Schließung des NZ Köln deren gesamte Sendungsmenge zu übernehmen. Daher wird ein Teil der Sendungsmenge von Köln in München bearbeitet. Die Kölner Kolleginnen werden von 28.03. bis 03.06. bei uns sein. Mit Andrea Göhre und Renate Schattenberg aus Magdeburg

habe ich am Ende ihres Aufenthaltes in München ein Gespräch geführt.

Astrid: Andrea darf ich dich fragen wie alt du bist und ob du Familie hast? **Andrea:** Ich bin 36 Jahre alt und habe zwei Kinder im Alter von 13 und 15 Jahren. **Astrid:** Wie bist du und deine Familie mit der Situation hier in München arbeiten zu müssen zurecht gekommen? **Andrea:** Erst einmal war das für uns alle ein Riesenschok, aber durch die Hilfe der Großeltern, die sich um die Kinder kümmerten, konnten wir diesem Umstand gerecht werden. **Astrid:** Wie fühltest du dich in München aufgenommen? **Andrea:** Sehr freundlich, hilfsbereit, fürsorglich. Sofort nach der ersten Stunde haben wir uns wohlfühlt. Bei einigen sind sogar Freundschaften entstanden, so dass man sich gegenseitig besuchen wird. **Andreas Fazit:** Wir freuen uns auf daheim aber wir kommen gerne wieder, aber dann zu einer anderen Jahreszeit. **Astrid:** Renate, darf ich dich fragen, wie alt du bist und ob

du Familie hast? **Renate:** Ich bin 46 Jahre und habe ein erwachsenes Kind. **Astrid:** Wie ist es dir in München ergangen? **Renate:** Nach München, das war erst mal ein Schreck so weit weg, und dann auch noch so lange. Aber dann habe ich mich auf München gefreut. Meine

Ängste vor dem Fremden, den Vorgesetzten, den KollegInnen und der neuen Arbeitsweise haben sich bald gelegt. Wir haben die Zeit genützt und von München viel gesehen. Neben den Sehenswürdigkeiten war ich begeistert vom Münchner Fasching, der hier extrem gefei-

ert wird, und habe alles aktiv miterlebt.

Astrid Schalk

PS: Was uns als Betriebsrat besonders freut, ist der Umstand, dass der Münchner INA-Standort nunmehr gesichert scheint.

Eingesprungen! Für **LEO**

An dieser Stelle: Hieronimus Türriegl, Packlbsdler in Aschheim

Klassenkampf der neueren Art oder Arbeit ist Arbeit, das gilt auch für alle Arten von Arbeitsverhältnissen

Auf'm Weg von meiner Zustellbasis durch'd Frachthalle (selbstverständlich mit Sicherheitsschua!) hob i mi, weil i a bißal Zeit g'habt hob, a wenig umg'schaut. I hob mir, naiv wie i bin, denkt, vielleicht trifft's den oan oder andern den'sd kennst auf a freindlichs Wort, oder gor auf an ganz kloana Ratsch. I woäß natürlich a, daß momentan eben wega da vuin Arbat schwierig is, aber probiern ko ma's ja. I hob aber soweit i schaug'n hob kenna, nur mehr ganz wenige bekannte Bosdlergsichta g'seng. De meisten Leid war'n ma fremd und so hob i bei am oiden Spezl von da Aufsicht, der mia grad übern Weg glaffa is, nachgfragt. Ohmei Hieronimus hod er g'sagt, da merkt ma, daß Du aus Deina ZB bzw. aus dem Zuastellauto kaum mehr raus'kummst. Eigene Leid, sogt er zu mia, wern ma imma weniga. Da Trend, wie ma so schee sogt, geht zu befristete Kräfte und neierdings allawei mehra zu Leiharbeita. De san angeblich budgetmassig vui billiga für'd Niederlassung und außerdem liegt de ganze Verantwortung für de Leid bei dene eanara Firma. Ja, sog i, bringt des wirklich was, de muaß ma doch erst eiweissn bzw. olerna, damit's a guade Arbat obliefern

kenna – oder net? Omei sogt er, jetzat liegst scho wieda schiaf. Unsa Firma steiert doch momentan nach'm Prinzip von zwoa bekannte Elektronikmarktkett'n – „Geiz is geil“ bzw. „Wir können (dürfen) nur billig“. Leiharbeita brauch ma, so sogt da Boss, natürlich nur für unsane „Spitzenverkehrsmengen“. Mia kenna hoit überhaupt's d'Leid nur braucha, wenn a a Arbat do is.

Mei Spezl hod dann koa Zeit mehr g'habt und i bin ziemlich vastört weidaganga. Bis i dahoam war hob i no weidagrübelt. Neile hob i von am Spitzenmanager vo unsam Global-Player-Unternehmen den tollen Ausspruch g'hört, „Das wichtigste Kapital einer Firma sind die Beschäftigten“, de mit ihra Arbatskraft genauso wie de Führungskräfte und Manager des Ergebnis erwirtschaften. I hob des toll g'fundn; bin aber jetzt ziemlich enttäuscht. Weil wenn ma an erheblich'n Teil von seim sog. wichtigst'n Kapital aussperrt, indem ma garnimma oder bestenfois nur no befristet, und dann a nur no mit de unbedingt notwendigen Wochenstund'n, eistellt, kon se des angesparte „Kapital“ meiner Ansicht nach ned bsonders vermehrn, bzw. hohe Qualitätszinsen bringa. Eher glab i, daß aus meiner Sicht auf dera Seit'n da Ertrag ea rückläufig sei werd. Des Gleiche guit natürlich a für des momentan ziemlich unbeliebte Thema

„Eigene Ausbildung“. I ko mi no guad an des Gejammere der Industrie vor a paar Jahr über Facharbeitermangel erinnern.

I glab, daß des Ausnutz'n von dene ganzn unterschiedlich'n, für mi aba unanständig'n Beschäftigungsmöglichkeiten, de unsane Bolidiga ja inzwischen leider alle zualass'n, vielleicht vorübergehend scho an betriebswirtschaftlich'n Nutzen bringt, auf'd Dauer g'seng wird se aber erweis'n, daß nur de eigna Leid mit ihra wie ma auf boarisch sag't Kompetenz und eanam Angaschma den entscheidenden Qualitätsvorteil ausmacha.

Ah wenn de Herren Manager, Wissenschaftler, Bolidiga und sonstige Spezialisten des vielleicht anders segn meng; Arbat is Arbat und de de'd Arbat macha miaßn, lassen se net in unterschiedliche Klass'n eiteiln, wie im Fliaga oder bei da Bahn.

Eia in jedem Fall unteilbara und zum Glück no verbeamteta

Hieronimus Türriegl
Packlbsdler in Aschheim

PS: I hoit außadem nix davo, wenn d'Leid zwei oder gar drei Arbatsstelln hom miaßn, damit's leb'n kenna. Amerika lasst griaßn.



Realität



Das Wort kommt vom lateinischen **res**, die Sache. Wenn die Wirklichkeit einer Sache behauptet wird, ist damit immer auch ihre Sachhaltigkeit gemeint. Der Lateiner geht von der genauen Erfassung des Wesens einer Sache aus. Was wirklich ist, ist auch verständlich. Im Deutschen sagen wir, dass das, was tatsächlich da ist, auch etwas bewirkt, und dadurch wirklich ist. Wo wenig ist, wirkt wenig, wo viel ist, wird viel bewirkt. Im Spanischen heißt „**real**“ königlich, was uns sofort zu unserer monatlichen Bezugsmittelteilung führt. Ist das nicht wirklich real, geradezu fürstlich, was uns da entgegenleuchtet? Wir wissen ganz genau,

dass wir das nicht wirklich verdienen, denn was bewirken wir schon? Was haben wir denn getan, dass wir das alles verdienen? Die Briefe in unserer Hand, die Schritte im Bezirk, die haben das bewirkt? Wie durch ein Wunder hat sich alles in Geld verwandelt, soviel Geld. So wird jeder Lohn zur Belohnung. Das kann nicht sein. Das ist die Illusion. Erst wenn jeder fühlt, dass er zuviel bekommt, dann weiß er, wie wenig er leistet. Nur so erkennt man seinen wirklichen Wert im sozialen Gefüge und will mehr arbeiten. Damit man das kann, versucht man, die Gesetze zu verändern. Mit Hilfe einer Kollekte aus zuviel bezahltem Lohn kann es

gelingen, Abgeordnete zum Handeln zu bewegen, wenn andere mit etwas mehr Wirklichkeit in der Tasche nicht schneller sind. Aber wenn die ändern die Gesetze machen, ist das nicht schlimm, das sind dann doch auch welche, und wenn sie sagen, dass wir alle in demselben Boot sitzen, ist das die reine Wahrheit, denn sie haben uns ja da rein gesetzt. Weil man uns aber sagen muss, was unsere Arbeit wert ist, weil wir das nicht selber wissen können, können wir darauf vertrauen, dass da, wo mehr Geld ist, auch die Wahrheit zu finden ist. Wer die Realität zutreffend beschreibt, sagt die Wahrheit. Wer die Realität bewirkt, muss einfach wissen, worin sie besteht. Wir wissen einfach zu wenig.

Ein Traum von...

Dr. Brinkmann und der ... Schwarzwaldklinik.



Ich werde in die Schwarzwaldklinik eingeliefert und höre gleich eine autoritäre Stimme, die nach der Sekretärin ruft. Aus dem Fernsehen weiß ich von Brinkmanns autoritärem Charme. Da brauche ich nicht drauf zu zählen. Aber gibt es da nicht so richtige Wohlfühlabteilungen? Es muss doch nicht gleich ein Alptraum entstehen, dazu bin ich fest entschlossen. Ich habe von esoterischen Abteilungen gehört, da würde nicht gleich eifrig operiert. Dort werde über esoterische Suggestionen Heilversuche unternommen, bis einem zwar der letzte Rest an Verstand abhanden gekommen sei, vorübergehend aber ein gewisser Wohlfühl-Effekt eintrete. Ehe ich mich versehe, wie es in Träumen oft geschieht, bin ich auf der gewünschten Abteilung. Dort channeln die Ärzte mit ziemlich jenseitigen Geistern, es wird gependelt, getanzt und getrommelt, was das Zeug hält. Einsprache scheinbar vernünftiger Patienten wird sofort als

Gewäsch erkannt oder als Ausdruck einer falschen Einstellung, die die Gesundheit verhindere, denunziert. Ich erfahre, dass die esoterischen Abteilungen insbesondere für Be-Geisterung zuständig sind. Sie nehmen Kontakt auf mit ausgeschiedenen KollegInnen, die als Unternehmensberater wiedergeboren wurden. Das Wissen aus früheren Jahrhunderten wird so jedem Betrieb zugänglich und ermöglicht, sozusagen im Rückgriff auf geleistete Arbeit, die früher gemacht wurde, dass wir heute immer weniger Mitarbeiter brauchen, denn wir haben sie ja zur Unterstützung im Geistigen. Die Behandlungsprogramme, die hier ausgetüftelt und eingegeben werden, verbreiten anfänglich alle einen Wohlgewand, aber nach einer gewissen Zeit kriegt man zuviel davon, und es stinkt einem gewaltig. Auf der Abteilung herrscht großes Getriebe und anscheinend viel Kreativität. Es erweckt den Eindruck, dass alle vergessen haben, wozu sie zusam-

men sind, und woran sie arbeiten. Irgendwann drängen alle in einen großen Raum und sollen dort etwas feiern. Das 500-jährige Bestehen der Schwarzwald Klinik wird dort ausgerufen, aber überall im Saal sehe ich skeptische Blicke. Ein bisschen traurig sehen die Beteiligten drein, denn keiner versteht, was da gefeiert werden soll. Es sind so viele Patienten in den letzten 10 Jahren verstorben, denkt ein jeder, wer wird der nächste sein? Wenn Dr. Brinkmann auf den Fluren zu hören ist, verbreitet sich Angst. In welches Zimmer wird er gehen, wo wird er amputieren, rezeptieren oder gar die Aussichtslosigkeit des Falls beschließen, so dass keine Hoffnung bleibt? Ich halte die Stimmung im Saal kaum aus. Was ist geschehen mit der beliebten Serie, der Alptraum rückt näher. Die Patienten ächzen, das Licht am Ende des Tunnels meiner Nah-Toderfahrung entfernt sich immer mehr, stattdessen sehe ich von Ferne Demonstrationen und Straßenkämpfe, Fahnen und viele Polizisten. Plötzlich rufe ich in meiner Not: Kämen doch endlich ein paar Außerirdische und nähmen uns mit in ihrer Arche, ... da weckt mich meine Frau und sagt, dass ich sehr laut schnarche.